

Ercheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Hefttagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile oder
deren Raum 1 3/4 Pf.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 193.

Freitag den 20. August

1886

Wierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Anbringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aufnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung,

die Beschädigung der Telegraphen-Anlagen betr.

Die Reichs-Telegraphenlinien sind häufig vorfälligen oder fahrlässigen Beschädigungen, namentlich durch Zertrümmerung der Isolatoren mittels Steinwürfe u. s. w. ausgesetzt. Da durch diesen Unfug die Benutzung der Telegraphen-Anstalten verhindert oder gestört wird, so wird hierdurch auf die durch das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich festgesetzten Strafen wegen dergleichen Beschädigungen aufmerksam gemacht.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß demjenigen, welcher die Thäter vorfälliger oder fahrlässiger Beschädigungen der Telegraphen-Anlagen derart ermittelt und zur Anzeige bringt, daß dieselben zum Erlaß und zur Strafe gezogen werden können, Belohnungen bis zur Höhe von fünfzehn Mark in jedem einzelnen Falle aus den Fonds der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung werden gezahlt werden. Diese Belohnungen werden auch dann bewilligt werden, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder wegen sonstiger persönlicher Gründe gesetzlich nicht bestraft oder zum Erlaß herangezogen werden können; desgleichen wenn die Beschädigung noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten der zu belohnenden Personen verhindert worden ist, der gegen die Telegraphen-Anlage verübte Unfug aber soweit festgestellt, daß die Bestrafung des Schuldigen erfolgen kann.

Die Bestimmungen in dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich lauten:

§ 317. Wer gegen eine zu öffentlichen Zwecken dienende Telegraphen-Anstalt vorfälliger Handlung begeht, welche die Benutzung dieser Anstalt verhindern oder stören, wird mit Gefängniß von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.

§ 318. Wer gegen eine zu öffentlichen Zwecken dienende Telegraphen-Anstalt fahrlässigerweise Handlung begeht, welche die Benutzung dieser Anstalt verhindern oder stören, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu neunhundert Mark bestraft u. s. w.

Halle a. S., den 19. Juni 1886.

Kaiserliche Ober-Postdirection.

Geheime Postrath Braune.

Bekanntmachung,

betreffend den Anfang der niederen Jagd im Jahre 1886.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870, in Verbindung mit § 107 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883, wird für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg der Beginn der Jagd auf Hasen hierdurch auf **Mittwoch den 15. September d. Js.** festgesetzt. Sonstige Aenderungen der gesetzlichen Schonzeit treten nicht ein.

Merseburg, den 12. August 1886.

Der Bezirks-Ausschuß.

Wendler.

Bekanntmachung.

Seitens des Besitzers des Rittergutes Zwethau im Kreise Torgau ist im Jahre 1848 eine Privat-Sparkasse für die Arbeiter des Gutes errichtet worden, welche bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fortgeführt wird. Dieselbe hat sich während dieser langen Zeit als eine für die Zwethauer Arbeiter entschieden wohltätige Einrichtung bewährt, Fleiß und Ordnungssinn gefördert und den Sparern bei irgend welcher Ausdauer fast unmerklich ein kleines Kapital gesichert, welches ihnen beim Herannahen des Alters vortrefflich zu statten kommt.

Es ist nämlich die Einrichtung getroffen, daß die in die Privat-Sparkasse freiwillig eintretenden Mitglieder sich wöchentlich 30 Pfennige vom Lohn abziehen und in die Kasse abführen lassen.

Um außerdem die Lust am Sparen zu heben, werden 15 Mark vom Tage der Entnahme des Buches ab eingeschrieben, welche sofort verzinst, aber erst dann Eigentum des Buchinhabers werden, wenn derselbe durch 5 Jahre die Wochenbeiträge bezahlt hat. Ist dies durchgeführt, so kommt die Lust am Sparen von selbst und hiermit der sichtbare Erfolg. Vermehrt wird derselbe noch dadurch, daß der gedachte Besitzer die Einlagen fortwährend mit 4 1/2 Prozent verzinst.

Der Betrag der gesammelten Einlagen dieser Privat-Sparkasse belief sich am Schlusse des Rechnungsjahres 1885 auf rund 16 000 Mark.

Gewiß bietet diese Privat-Sparkasse ein nachahmungswerthes Beispiel der Fürsorge für das Wohl der Arbeiter und ist eine solche Einrichtung geeignet, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu befestigen.

Indem ich den Herren Grundbesitzern die Einrichtung einer derartigen Sparkasse für ihre Arbeiter empfehle, bemerke ich, daß, falls dieselben nicht geneigt sein sollten, die Verwaltung einer solchen zu übernehmen, die zinsbare Anlegung der Gelder auch bei der Kreis- oder den städtischen Sparkassen event. mit Benutzung der Pfennig-Sparkassen-Einrichtung erfolgen könnte.

Es wird mir von Interesse sein, Nachricht zu erhalten, ob einer der Herren Grundbesitzer etwa schon eine ähnliche Einrichtung besitzt oder eine solche in Folge dieser Bekanntmachung eingerichtet hat.

Merseburg, den 29. Juli 1886.

Der Königliche Landrath.

Weidlich.

Bekanntmachung.

Wiederholt in neuerer Zeit vorgekommene Brände, die durch kleine Kinder hervorgerufen wurden, denen in Abwesenheit ihrer Eltern die Streichhölzer zugänglich waren, bestimmen mich, meine Kreisblatts-Bekanntmachungen vom 2. November 1881 und 28. November 1882 und die in denselben ausgesprochenen Warnungen erneut in Erinnerung zu bringen, auch die Orts- und Gutsbehörden des Kreises anzusprechen, in der nächsten Gemeindeversammlung die obigen sowie die vorliegende Bekanntmachung deutlich vorzu-

lesen und auf sonst geeignet erscheinende Weise zur Kenntniß der Eingesehnen ihres Bezirks zu bringen.

Ich wiederhole auch den in meiner Bekanntmachung vom 2. November 1881 gegebenen Auftrag an die Herren Guts- und Orts-Vorsteher, durch öftere unvermuthete Revisionen der Feuerstätten diejenigen Haushaltungen festzustellen, in welchen Streichhölzer sowohl als Feuer und Licht fahrlässig aufbewahrt werden, auch unverzüglich von ihren Wahrnehmungen dem Herrn Ämtsvorsteher Anzeige zu erstatten.

Merseburg, den 16. August 1886.

Der Königliche Landrath.

Weidlich.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche von Merseburg geschlossen Band II Blatt 67 auf den Namen der Ehefrau des Leinewebers Johann Karl August Blume Anna Elisabeth geb. Bönicke eingetragene in der großen Rittergasse unter Nr. 19 gelegene Grundstück soll auf Antrag der minderjährigen Alma Lucie Helene Blume zu Potsdam, vertreten durch ihren Vormund, den Bauunternehmer G. A. Pfeiffer hier zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigentümern

am **12. October 1886, Vormittags 9 Uhr** vor dem unterzeichneten Gerichte — an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 48 — zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 294 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts etwaige Absätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 48, eingesehen werden. Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstückes beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstückes tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **13. October 1886, Vormittags 9 Uhr** an Gerichtsstelle verkündet werden. Merseburg, den 7. August 1886.

Königliches Amtsgericht, Abthl. V.

Wischke I.

Bekanntmachung

betreffend die Anmeldung unfallversicherungs-pflichtiger Vartbetriebe.

Vom 10. Juni 1886.

Laut Bekanntmachung vom 27. Mai 1886 im Reichsgesetzblatt Nr. 17 Seite 190 hat der Bundesrath auf Grund des § 1. Absatz 8 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 Reichsgesetzblatt Seite 69) beschlossen.

Arbeiter und Betriebsbeamte, welche von einem Gewerbetreibenden, dessen Gewerbebetrieb sich auf die Ausführung von Schreiner-, (Tischler-) Einleger-, Schlosser- oder An-

schlager-Arbeiten bei Bauten erstreckt, in diesem Betriebe beschäftigt werden, mit der Wirkung vom 1. Januar 1887 an für Versicherungspflichtig zu erklären.

Gemäß § 11 des Unfallversicherungsgesetzes hat daher jeder Unternehmer eines der vorgenannten Betriebe denselben unter Angabe des Gegenstandes und der Art des Betriebes, sowie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten Personen binnen einer vom Reichversicherungsamt zu bestimmenden Frist bei der untern Verwaltungsbehörde anzumelden.

Diese Frist wird hiermit auf die Zeit bis zum 1. September 1886 einschließlich festgesetzt.

Die Anmeldepflicht erstreckt sich nicht auf die Unternehmer von Betrieben, welche bereits auf Grund des § 1. Absatz 3 und 4 a. a. O. als Betriebe mit Motoren oder mit mindestens zehn Arbeitern in das Kataster einer Berufs-Genossenschaft aufgenommen worden sind.

Berlin, den 10 Juni 1886.

Das Reichs-Versicherungsamt.
(geh.) Bödiker.

Formular für die Anmeldung.*

Staat Kreis (Amt)
Regierungsbezirk Gemeinde- (Guts-) Bezirk

Anmeldung

auf Grund des § 11 des Unfallversicherungsgesetzes.

Name des Unternehmers. (Stigma.)	Gegenstand des Betriebes.*	Zahl der durchschnittlich beschäftigten Versicherungspflichtigen Personen.**	Bemerkungen.

den 1886.
(Unterschrift des zur Anmeldung Verpflichteten.)

* Für solche Betriebe, welche sich auf die Ausübung von Bauarbeiten erstrecken, hat anzumelden, daß es nicht erforderlich, daß die Arbeiter ausschließlich bei Bauarbeiten beschäftigt werden.

** Die Anmeldung hat auch dann zu erfolgen, wenn weniger als 10 Versicherungspflichtige Personen (Arbeiter und solche Betriebsbeamte, deren Jahresverdienst nicht an Gehalt oder Lohn zweitausend Mark nicht übersteigt) beschäftigt werden.

Die Unternehmer der oberbezeichneten Gewerbebetriebe in hiesiger Stadt haben die Anmeldung ihrer Betriebe bei Vermeidung der Festsetzung der in § 11 des Unfallversicherungsgesetzes angedrohten Geldstrafe im Betrage bis zu 100 Mark nach dem vorstehend gesetzlich vorgeschriebenen Formular bis spätestens den 1. September d. J. bei uns einzureichen.

Merseburg, den 9. August 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

***) Zu haben in der Kreisblatt-Exp.**

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 19. August.

Die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen.

Es läßt sich nicht verkennen, daß der Glaube an den vorherrschenden Nutzen einer möglichst unbeschränkten Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen in der letzten Zeit erschüttert worden ist. Viel haben dazu die Wahrnehmungen im Proceß Gräf beigetragen, welchem, obgleich die Sitzungen geheim gehalten waren, durch die zum Theil gefärbten und die trübsten Einzelheiten ausmalenden Berichte in der Presse die breiteste Oeffentlichkeit gegeben wurde. Trotzdem war der Glaube an das Wort noch stark genug, daß viele freisinnige Blätter die Bundesrathsvorlage, welche namentlich die Sicherung der Geheimhaltung von nicht öffentlichen Verhandlungen bezweckte, sehr abfällig kritisirten.

Dieser Schade, daß an solchen Verhandlungen, für welche, weil sie die Sittlichkeit oder öffentliche Ordnung gefährden könnten, Geheimhaltung beschlossen ist, mittelst der Presse jetzt vielfach Millionen von Lesern theilnehmen, wird jedenfalls besichtigt werden müssen. Aber es fragt sich, ob sich im Uebrigen allenthalben in der Praxis erfüllt hat, was man sich von der „volks-erziehenden Kraft“ der Oeffentlichkeit versprach. In dieser Beziehung ist jedenfalls ein Artikel in der freisinnig angehauchten „Juristischen Wochenschrift“, dem Organ des deutschen Anwaltsvereins bemerkenswerth, dem wir folgende Stelle entnehmen.

„Auch ein Freund des gemäßigten Verfahrens kann sich des Bedenkens nicht erheben, ob denn die Oeffentlichkeit ein Bestandtheil dieses Verfahrens sein müsse und ob sie nicht größeren Schaden als Nutzen bringe. Es mag dahingehelt bleiben, ob die durch die Oeffentlichkeit ange-

strebte Kontrolle des Verfahrens wirklich erreicht wird. Ein Richter, der in der That das Recht beugen will, ein heftiger oder besangener Richter läßt bei seiner Gewöhnheit in Ausübung der richterlichen Functionen sich durch die Oeffentlichkeit nicht gewinnen. Sieht man sich diese Kontrolorgane an, betrachtet man, wie unter hundert Fällen gegen einen dieser „Umflanz“ (d. i. die Zubehörfahrt in den Gerichtssälen) sich ausnimmt, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen müssen, daß die Oeffentlichkeit gar manchemal zur Erhöhung des Standaß in Injurienfachen, zu Feindschaft und Zwietracht in Mißhandlungsfachen, zur Vermehrung der Vergehen und Verbrechen in Betrug-, Diebstahl- und Unterschlagungsfachen beiträgt. Zur Kontrolle der Wahrheit der Zeugen kann die Oeffentlichkeit allerdings beitragen, trotzdem wird man nicht irren in der Annahme, daß ebenso viele Zeugen durch die Oeffentlichkeit veranlaßt werden, die Wahrheit zu sagen, als andere wegen der Oeffentlichkeit die Wahrheit zu sagen sich fürchten.

Es muß wohl in manchen Schlagwörtern und Axiomen eine wunderbare Zugkraft liegen, anderenfalls würden sie, ungeachtet ihrer offensbaren Unrichtigkeit, nicht so lange sich erhalten können. Wer auch nur vorübergehend das Publikum misstert, welches für gewöhnlich die Zubehörräume der Gerichtssäle füllt, wird sich doch sehr bald überzeugen müssen, daß dasselbe nicht allein in seiner großen Weisheit an sich schon unfähig ist zu einer unmittelbaren Kontrolle des Richteramtes, sondern daß es auch in ganz anderer, zum Theil gar nicht unerwünschter Weise sich in die Gerichtssäle drängt. Schon auf der Generalversammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft im Jahre 1880 wurde darüber gesagt, „daß sich leider das Publikum in den Zubehörräumen mehr und mehr aus Menschen zusammensetzt, welche ihrer ganzen Anlage nach aus den Verhandlungen die Anregung eher zum Bösen als zum Guten entnehmen, oder die nur erscheinen, um Dohak, Licht und Wärme zu finden, oder aber, um als sogenannte Kriminalsubstanten zu lernen, wie man ein Verbrechen begeht oder verdedt und wie man sich vor Gericht zu stellen hat, um, möglichst gelinde bestraft, aus dem Proceß hervorzugehen.“

Das Kind mit dem Bade auszuschütten und die Vortheile zu leugnen, welche die Oeffentlichkeit hat und haben kann, daran denkt gewiß kein Verständiger. Die vorher erwähnte Gefängnisgesellschaft hat an eine Anzahl von Land- und Amtsgerichten Fragen in Betreff der Zulassung des Publikums bei den Gerichtsverhandlungen gerichtet. Die Amtsgerichte, welche geantwortet haben, meist solche an kleineren Orten, haben sich im Sinne der Oeffentlichkeit ausgesprochen, was auch ganz natürlich ist, da in kleineren Städten meist nur wenig Zuschauer erscheinen und zu Bemerkungen keinen Anlaß geben. Gutachtlich äußerten sich nach einem Berichte der Schles. Ztg. 21 Landgerichte, von denen 9 anerkannten, daß die Oeffentlichkeit, so wie sie jetzt gehandhabt werde, erhebliche Mißstände mit sich bringe, daß namentlich das Publikum sehr oft aus ganz bedenklichen Elementen bestche und daß der Eindruck der Verhandlungen auf dasselbe vielfach den Anreiz zu neuen Thaten böte. Die Verbrecher lernten, wie sie es das nächste Mal besser zu machen hätten, um nicht abgefaßt zu werden. Zum überwiegenden Theile bestche das den Zubehörraum besuchende Publikum aus Müßiggängern und Leuten, welche mit dem Gesich auf gespanntem Fuße ständen, ferner aus standal-süchtigen Leuten, die etwas hören wollten, aus sehr fragwürdigen Vertreterinnen des weltlichen Geschlechts und aus Leuten, welche im Winter ein warmes Vokal zu finden hofften. Bei einer größeren Anzahl von Landgerichten scheint die von den besten Folgen begleitete Einrichtung zu bestehen, den Zutritt von der Lösung von Eintrittskarten abhängig zu machen, welche von einem Unterbeamten des Gerichts oder, wie es in einer Großstadt der Fall ist, von dem Polizeiamt verabreicht werden.

Aus alledem geht jedenfalls hervor, daß die Frage von erheblicher Wichtigkeit ist und es sehr verkehrt ist, im Vertrauen auf die Wunderwirkung eines Schlagworts alle Verbesserungsorschläge kurzer Hand abzuweisen.

Politischer Tagesbericht.

* Der Reichsanzeiger veröffentlicht den Freundschafts-, Handels- und Schiffsfahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Zanzibar, welcher den deutschen Kaufleuten gegen früher beträchtliche Vortheile bringt.

* Die Nachricht von Wolffs Bureau, Erzbischof Dinder habe angeordnet, die Theologie Studirenden seiner Diöcese sollten in Münster und Breslau studieren, ist falsch.

* Die „Pol. Kor.“ erklärt die Auffassung, daß in Gastein Vereinbarungen stattgefunden hätten, in deren Rahmen Rußland nicht mit einbezogen worden, für irrig; allerdings habe Rußlands Einfluß auf der Balkanhalbinsel Ein-

buße erlitten, doch habe weder Oesterreich noch Deutschland diesen Einfluß an sich geriffen, sondern lediglich England trage die Schuld an dem unbefriedigenden Ausgang. Wenn auch die Balkan-frise unter den obwaltenden Verhältnissen Rußland eine gewisse Zurückhaltung auferlegt habe, so daß die Verbündeten davon hätten Abstand nehmen wollen, ein noch directeres Einvernehmen anzubahnen, so bleibe doch die russische Politik im vollen Einklange mit Wien und Berlin, wobei die Freiheit des Handelns nicht beeinträchtigt werde; einzige Bedingung sei nur, nichts zu unternehmen, was die allgemeine Ruhe gefährden würde.

* Minister Lucius hat dem Rittergutsbesitzer Sombart zu diesem Plan, ein größeres Gut zu parkellieren und ein neues Dorf zu schaffen, seine besondere Anerkennung in einem Erlasse ausgesprochen.

* Die Lüdenscheider Handelskammer betont in ihrem letzten Jahresbericht, daß die Eisenbahnbranche unter der Erhöhung der ausländischen Zölle ganz außerordentlich gelitten habe und führt als Beleg dafür eine große Reihe Beispiele auf.

* Mittwoch Mittag fand in Berlin eine längere Sitzung des preussischen Staatsrathes statt, welche sich neben anderen dringlichen Vorlagen mit Angelegenheiten der Ansiedlungskommission für die polnischen Landestheile beschäftigt haben dürfte. Dem Vernehmen nach ist das Angebot an polnischen Gütern ein außerordentlich großes. Bisher haben Ankäufe nur bei Gelegenheit von Subhastationen stattgefunden; nachdem nun aber die Kommission konstituirter ist, wird man mit freihändigen Ankäufen vorgehen.

* Im Lauenburger Reichstagswahlkreise, wo die Erstwahl nahe bevorsteht, ist jetzt eine sehr lebhaftige Agitation eingetreten. Für die Deutsch-freisinnigen spricht der Abg. Kidert, für die Konservativen deren Kandidat Graf Bernstorff, während die Sozialisten eifrig Flugblätter vertheilen.

* Auf Wunsch der österreichisch-ungarischen Regierung hat der preussische Kultusminister angeordnet, das in Händen preussischer Behörden befindliche Gegenstände, welche für die historische Ausstellung in Pesth geeignet sind, diejer zu überweisen sind.

* Der chinesische Botschafter Marquis Tseng ist Mittwoch von Petersburg nach Berlin zurückgekehrt.

* Der Berliner Magistrat hat die Einladung aus der ungarischen Hauptstadt zur Btheiligung an der Feier der Wiedereroberung Ofens abgelehnt, wie schon mitgetheilt, und zwar in höflicher und sachlicher Weise. Wie verlautet, hatte die Ablehnung daran angeknüpft, daß die Ferien ein Eingehen auf die Angelegenheit unthunlich machten. Die Hauptsache ist die Ablehnung, die in Pesth schon verstanden werden wird. Verschiedentlich wird gesagt, dies Vorgehen werde den Deutschen in Ungarn keinen Vortheil, sondern Nachtheil bringen. Wir glauben nicht daran. Gewisse Leute müssen von Zeit zu Zeit tüchtig die Wahrheit geegelt bekommen und zu diesen gehören die Ungarn. Weiter wird von politischen Rücksichtnahmen gesprochen. Schön, aber haben denn die Ungarn ein einziges Mal auf uns Rücksicht genommen? Nein! Es ist ganz gut, daß jetzt einmal eine tüchtige Aussprache erfolgt, das wird am meisten nützen.

* In der Dienstagsitzung des Münchener Magistrats lag das Ansuchen der Gemeinde-Bevollmächtigten vor, der Magistrat wolle der Dien-Besitzer Behörde mittheilen, im Gemeindegollegium bestche keine Gemeintheit, der ergangenen Einladung zur Jubelfeier Folge zu geben, das Kollegium lehne die Einladung ab. Der Magistrat beschloß einstimmig, ein Ablehnungsschreiben gemäß dem Ersuchen des Kollegiums abzugeben.

* In Paris wird in den Straßen jetzt eine Lebensbeschreibung des Kriegsministers Boulanger feilgeboten. Dieselbe enthält seine Photographie und ein Bild, welches ihn darstellt, wie er die letzte Parade abnimmt und die aus Tonkin zurückgekommenen Truppen an ihm vorbeimarschiren. Die Brochure, die nur 10 Centimes kostet, wurde sehr stark gekauft. Wegen ihres Tones, und da behauptet wird, Boulanger habe

die Schrift selbst verbreiten lassen, hat sie aber auch den ganzen Zorn der Gambettisten hervorgerufen, die hitzigen Botschafter's Rücktritt fordern. Was in der Prochure ein Lobhudelei geleistet wird, ist aber auch All's Mögliche. So steht da zu lesen:

„Vor mittlerem Durch, kräftig gebaut vereinigt General Boulanger in sich alle Vorzüge der Jugend und Kraft. Sein Antlitz atmet jene Kraftfähigkeit, von der er erst kürzlich neue Beweise gegeben, das blaue Auge ist lebhaft und klar, unter der scharf geschnittenen Nase ragt ein dichter schwarzer Schnurbart, in einem starken Vollbart übergehend, darunter ein Mund, der selten lächelt, es sei denn, daß der General dem Familienwater weicht. Denn dieser süße Selb, dieser Offizier, tapfer wie sein Degen und bedeckt mit Narben, welcher im Dienste so scharf und so rauh sein kann, ist der beste aller Väter und wie alle Väter nur schwach gegenüber den Kindern!“

Da lag' einer, daß in den Republiken die insamste Frechheiter nicht zu Hause ist!

Zules Ferry hot im Generalrath der Vögefen eine Rede gehalten, in welcher er die Bildung einer konservativen republikanischen Partei, bestehend aus früheren Monarchisten und gemäßigten Republikanern empfiehlt. Gegenliebe findet er aber nirgends recht.

* In Chicago ist am Mittwoch die Konvention der irischen Nationalisten zusammengetreten, die darüber berathen will, was nun in Irland gegen England geschehen soll.

Bermischte Nachrichten.

— Der Kaiser nahm am Mittwoch Vormittag auf Schloß Habelsberg die laufenden Vorträge entgegen. Nachmittags fand zu Ehren des Geburtstages des Kaisers von Oesterreich ein Diner zu 30 Bedeckten statt, zu welchem die Prinzen, die Mitglieder der österreichischen Botschaft, verschiedene Generale, Unterstaatssekretär Graf Verdern und andere Personen geladen waren. Um 2 Uhr unternahm die Majestäten eine Spazierfahrt.

— Dem General Adjutanten General der Infanterie von Steinacker in Lichterfeld in Berlin ist zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum ein kaiserliches Glückwunschschreiben zugegangen, durch welches demselben das Großkomthurkreuz des Hausordens von Hohenzollern verliehen ist. Der Kronprinz sandte mit seinem Glückwunsch sein Portrait.

— Der Kronprinz führte am Dienstag bei der Kirchenparade in Potsdam das 1. Garde-Regiment z. F. persönlich beim Kaiser vorüber und besuchte später mit dem Prinzen Heinrich das Sterbezimmer Friedrichs des Großen in Sanssouci.

— Zum hundertjährigen Todestag Friedrichs des Großen schreibt der Deutsche Reichsanzeiger: „Es haben viele Helden in der Geschichte Fehbertalent mit Todesverachtung gepaart, aber die Geschichte hat kaum einen Helden aufzuweisen, den seine Seelengröße zu dem Grade von Selbstverleugnung erhob, wie Friedrich den Großen. Am Vorabend der großen Gefahr, die am gewitterthwangeren Horizont des siebenjährigen Krieges aufzog, erließ der König die „Geheime Instruktion für den Grafen von Finckenstein“, seinen Staats- und Kabinetminister, datirt Berlin den 10. Januar 1757, in welcher es heißt:

„Die Gefahr, in welcher der Staat schwebt, macht es mir zu Pflicht, Euch meine Deber zu erklären, damit Ihr in allen Unglücksfällen, die im Bereiche der Möglichkeit liegen, Macht habt, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen. . . . Sollte mich der Tod ereilen, dann müssen die Geschäfte des Staates ihren alten Gang gehen, ohne die mindeste Störung, und Niemand darf wissen, daß ich Letztung in anderen Händen rüht. In diesem Falle müssen die Eide und Huldigungen sofort abgenommen werden, sobald hier als in Preußen und vor Allem in Schlesien. Trübe mich das Noth feindseliger Gefangenschaft, so verleihe ich, die geringste Rücksicht auf meine Person zu nehmen, auch soll man nicht in mindesten darauf achten, was ich aus meiner Gefangenschaft fürchten könnte. Wenn ein solches Unglück hereinbräche, dann will ich mich für den Staat opfern, und man soll meinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, gehorchen, welcher, wenn er alle meine Minister und Generale, mit ihm meine Rofe dafür bieten soll, daß man weder Land noch Vögel für mich ließe, und daß man den Krieg weiter führe und seine Vortheile ausnütze, ganz so, als ob ich nie in der Welt gewesen wäre!“

Bekannt ist, daß der König während des ganzen siebenjährigen Krieges Gift bei sich trug.

— In Frankfurt a. M. ist Mittwoch die erste deutsche Wein-Ausstellung feierlich eröffnet worden.

— Fürst Bis marck besogt, wie aus Gastein gemeldet wird, die Kurvorschriften auf das Genaueste; Vor- und Nachmittags unternimmt er theils allein, theils in Gesellschaft seiner Gemahlin und seines Sohnes des Grafen Herbert, größere Promenaden in die Umgebung, der Abend wird gewöhnlich bei schönem Wetter in offenem Zelte im Garten zugebracht. Der Kanzler bleibt bis 24. August, an welchem Tage er das 21. Bad nehmen wird, in Gastein und reist dann mit seiner Familie über Salzburg und Regensburg nach Berlin zurück. Mit dem bisherigen Erfolge seiner Kur soll Fürst Bismarck ungemein zufrieden sein.

— Ein Brandung lück wird aus Breslau gemeldet: Mittwoch Nacht brach in der dem Fiskus gehörigen, auf der Hinterbleiche belegenen Clarenmühle Feuer aus, welches sich in kurzer Zeit über das ganze Grundstück verbreitete. Clarenmühle II. ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt, Clarenmühle I. dagegen vollständig erhalten. Mehrere tausend Centner Mehl, Getreide und Malz sind verbrannt. Erst gegen 3 Uhr Morgens gelang es der Feuerwehr, den Brand auf seinen Heerd zu beschränken.

— Ueber den Aufenthalt der Kaiserin von Oesterreich in Gastein wird von dort geschrieben: Die Kaiserin und ihre Tochter, die Erzherzogin Valerie, bringen viele Stunden des Tages in den harzig duftenden Wäldern der Gasteiner Umgebung zu. Wenn das Wetter es erlaubt, werden mehrstündige Fußpartien, selbst bis an den Fuß der Gletscher gemacht; dabei zeigt sich die Prinzessin als andauernde Touristin, welche, den Bergstok kräftig vorsetzend, an der Seite der Kaiserin, die eine vorzügliche Bergsteigerin ist, gleichen Schritt mit dem vorausgehenden Führer hält. Proviant wird nicht mitgenommen. Alles, was zu einer Mahlzeit erforderlich ist, muß irgend eine Alpenhütte liefern: ein Glas Milch und eine Tierpeise, welche von der Sommerin in primitivster Art serviert werden.

— Komplot gegen einen Arzt. Ein mysteriöser Vorfall macht in Prag feit einigen Tagen viel von sich reden. Am Graben wohnt ein Dr. Saga, ein ältlicher unterberatheter Herr. Da es hieß, daß sich in seiner Schublade Obligationen in namhaften Beträge befinden, wurde gegen den alten Herrn von dessen eigenem Neffen und mehreren verkommenen Burfchen ein förmliches Komplot angezettelt. Einer derselben sollte als Patient erscheinen und der zweite während der Unterhaltung des angehenden Kranken mit dem Doctor letzterem gewaltfam Opium eingeben, um ihn zu vergiften, worauf die Beraubung erfolgen sollte. Einer der Burfchen den man ins Geheimniß gezogen hatte, verrieth jedoch, von Gewissensbissen gequält, das Verbrechen, worauf die Theilnehmer des Komplots verhaftet wurden.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Zur Warnung. Der Stadtarzt von Canterbury hat sein Gutachten dahin abgegeben, daß eine diptherieartige Halsfrankheit, welche 200 Personen befiel, dem Genuße schlechter Milch zuzuschreiben ist.

** Die Schwärmen scheinen sich in diesem Jahre recht zeitig zur Reife rüsten zu wollen, denn das sogenannte Probefliegen in größeren Schwärmen bemerkte man dieser Tage schon.

** (XII. Ganturnfest des Nord-Ost-Thüringer Turnganges in Lügen.) Nachdem schon am Sonnabend Abend Zapfenreich und geläufiges Beisammensein im Vereinslokale stattgefunden, trafen am Sonntag Vormittag von 7-9 Uhr die zum Gau gehörenden, sowie die anderen als Gäste geladenen Turnvereine in einer Anzahl von circa 1000 Mann ein. Nach dem Eintreten der Preisträger auf dem Festplatze begrüßte der Vorsitzende des Rügener Turnvereins, Herr Müller, die Turner. Derselbe wies ferner darauf hin, daß gleichzeitig mit dem Ganturnfest der Festverein sein 25jähriges Jubiläum feiern und beschloß seine Rede mit einem „Gut Heil“ auf das fernere Blühen und Gedeihen des Rügener Turnvereins, welches begeistert aufgenommen wurde. Hierauf überreichten die Ehrengängerinnen das von ihnen dem Vereine gewidmete gedruckte Fahnenband, welches sofort an der Fahne befestigt wurde. Alsdann begann das Preisturnen, bei welchem sich

108 Turner theilnahmen. Um 1 Uhr fand im „Bürgergarten“ das Festmahl statt, bei welchem zuerst der Vorsitzende des Rügener Turnvereins den Toast auf den Kaiser als Beschützer des Deutschen Vaterlandes und den deutschen Turnvereine ausbrachte, welcher begeistert aufgenommen wurde; sodann brachte Herr Lehrer Thiele ein Hoch auf die Gäste aus und Herr Gauerreiter Behrmann - Merseburg ein „Gut Heil“ auf den Jubiläumsturner. Herr Weidemann - Merseburg gedachte noch in kurzen Worten des vorerlebten Ganturnwärters Reiter und weihte dem Andenken an denselben einen stillen Trunt Nach aufgehobenem Tische ordnete sich der imposante Festzug, bei welchem 25 Fahnen und verschiedene Standarten, sowie 2 Musikcorps und verschiedene Tambourcorps vertreten waren, und bewegte sich durch die festlich geschmückte Stadt nach dem Marktplatz, woselbst die Ehrengängerinnen und die Vertreter der Stadt aufgenommen wurden. Sodann hielt Herr Bürgermeister Grosse eine längere Rede und hieß die Turner in Rügens Mauern willkommen. Alsdann begann sich der Zug nach dem Festplatze, wo nach kurzer Pause bei Concert die Freiübungen, die Fortsetzung des Preis- und Regenturnens stattfand, bei welchem flammeregernde Leistungen ausgeführt wurden. Abends 8 Uhr fand die Vertheilung der Sieger statt und es ergab sich, daß der Schachklub - Gau als Beste 16 Preise, der Nord-Thüringer-Gau 14 Preise davon trug. Nach Vertheilung des Schlußes des offiziellen Festes durch den Gauvertreter Herrn Behrmann und einem „Gut Heil“ auf das fernere Blühen und Gedeihen der deutschen Turnvereine fand in 4 Sälen Ball statt. Am Montag Vormittag 2 Uhr Abgang der Turner nach dem Gauau-Adolf-Denkmal und am 4 Uhr bildete ein Trupen des Rügener Turnvereins und der 1. Knabenklasse den Schluß des schönen Festes. (Gall. Zig.)

Provinz und Umgegend.

† Eine aufregende Scene spielte sich gestern Nachmittag auf dem Grundstücke Forsterstraße 46 in Halle ab. Ein stellenloser Landwirth, der mit der Tochter einer dort wohnhaften Wittwe ein Liebesverhältniß unterhielt, erlitten gestern plötzlich vor seiner Auserwählten und drohte nach einem vorhergehenden Auftritte, dessen Veranlassung nicht bekannt wurde, seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen. Der Mensch gebardete sich so wahnsinnig, daß man, um einem Gemaltdakte vorzubeugen, sich genöthigt sah, polizeiliche Hülfen zu requirieren. Die Drohung wurde jedoch nicht zur That, vielmehr suchte der Aufrindliche bald das Weite.

† Kindesmord. Gommern, 14. August. Am Donnerstag Mittag hatte die Wirthschafterin auf dem Gute Klein-Lübbers heimlich geboren, das Kind in eine Wanne kalten Wassers gelegt und letztere in einen Koffer geschlossen. Als man auf das Winseln des Kindes aufmerksam wurde und die unnatürliche Mutter nach der Ursache fragte, antwortete sie: „Es wird eine Katze sein“. Als man später das Kind fand, zeigte es noch einiges Leben, starb aber bald darauf. Dem Kinde war ein seidenes Tuch fest um den Hals geschlungen.

† Verhaftung. Vorgefunden war in Hasselfelder dem Zimmermeister Ulrich die Summe von 700 Mark entwendet worden und lenkte sich der Verdacht der Thäterschaft auf eine im Hause wohnende Dame. Herr Bürgermeister Wendt erfuhr, daß dieselbe sich früh nach Nordhausen zu begeben gedachte; er kam ihr zuvor, beobachtete sie bei ihrer Ankunft dort und verfolgte sie bis zum Postschalter, wo sie das Geld nach verschiedenen Richtungen hin abzusenden im Begriff war. Durch Herrn Wachtmeister Wöhling wurde die Person verhaftet und bei ihr die Summe von 620 Mark noch vorgefunden.

† Der Duellgegner des ehemaligen Lieutenanten Sthamer in Leipzig, der Sekondelieutenant Schack vom 107. Infanterie-Regiment, welcher zu 6 Monaten Festung verurtheilt worden war, ist, nachdem derselbe 6 Wochen auf der Festung Königstein verbüßt hat, begnadigt worden. Sthamer starb an der Duellwunde.

† „Heute sind Schießübungen und wird für den Vertreter dieses Weges gemacht“; so stand vorgefunden, von schriftlich-herlicher Hand in weit hin sichtbaren Lettern schwarz auf weiß gemalt, so lesen auf einer Warnungstafel — auf dem klassischen Boden Weimars.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.
Neues Theater. Freitag, 20. August: 2. Gastspiel des Hrn. D. Rey v. Kgl. Nat.-Theater in Pest: Der Freischütz.
Altes Theater. Freitag, den 20. August: Geschlossen.

Von Donnerstag, den 19. d. Mts. ab steht ein Transport der schönsten hochtragenden Kühe und Kalben, sowie Kühe mit Kälbern und Zuchtbullen bei mir zum Verkauf.

J. Leidhold in Weißensfels.



Achtung!!

Ich habe zwar kein Bank-Institut für Hypotheken-Capitalien aber Geld in Fülle um

jedem Geldsuchenden sofort

und ohne alle Schwierigkeiten Gelder auf gute Grundstücke verschaffen zu können und zwar nicht gegen $3\frac{1}{2}$ bis 5, sondern zu 4, $4\frac{1}{4}$ und $4\frac{1}{2}$ Procent, da es zu $3\frac{1}{2}$ % kein Geld giebt und zu 5 Prozent Niemand Geld nimmt.

Merseburg, Markt 25.

R. Pauly, Actuar a. D. u. ger. Taxator.

Holländer Zwiebeln,

als: Hyacinthen, Tulpen, Crocus etc. sind in sehr schöner Waare und Brachsorten angekommen und empfehle selbige zu möglichst billigen Preisen.

Piotrowicz, Schloßgärtner.

A. HOEHME

internationale Maschinen-Ausstellungshalle Biesla a/E.
General-Vertreter der Herren W. Siedersleben & Co. in Bernburg macht auf seine in der Altenburger Landes-Ausstellung ausgestellten „Saxonia- und Normaldrillmaschinen, neue Heuwendler und der vorzügl. Concurrenz-Hackmaschinen“ aus vorerwähnter Fabrik aufmerksam. Dieselben sind in der II. Maschinenhalle ausgestellt und bin ich jeden Sonnabend, Sonntag und Montag, sowie vom 3. - 15. Septbr. am Ausstellungsplatze zu sprechen.

Carl Adam, Merseburg,

Oberburgstrasse 5

hält stets Lager

nachstehender Biere in Flaschen und Gebinden.

Münchener Spatenbräu
Nürnberger Exportbier
Nürnberger Schankbier
Blume des Elsterthales
Hallisches nach Pilsener Art

diverse Sorten Lagerbier
Köstricher Schwarzbier
Berliner Weißbier
Lichtenhainer
Döllnitzer Gose
Weizenlagerbier.

Preishenker Weiss- und Rothweine zu solchen Preisen.

Vert. d. Hartz-Königsbrunnen.

Die Ofenhandlung

von H. Müller jr., Schmalestraße 10

empfiehlt **Koch- und Heizoefen** in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen.



Rasiren ein Vergnügen

mit Gordon's englischem hobelgeschliffenem Silberstahl-Rasirmesser.

Daselbe nimmt den stärksten Bart mit Leichtigkeit. Großer Absatz bei Coiffeurs. Jedes nicht passende Messer kann inwert 8 Tagen umgetauscht werden.

Pr. is Mk. 2.50 gegen Briefmarken.

Zu haben bei P. Rosenblatt, Coiffeur, Schweisstraße in Halle.

In Schuhen und Stiefeln

grösste Auswahl nur solider Waaren und werde ich den mich beehrenden Käufern billigste Preise stellen. In

Langstiefeln

für Männer und Knaben empfehle ich mein Lager bei vorkommenden Bedarf zur gefälligen Beachtung.

Reparaturen werden sehr gut ausgeführt.

Achtungsvoll

Jul. Mehne.

kl. Ritterstr. 1.

Bekanntmachung.

Hierdurch ersuche ich die Steuerpflichtigen von **Rampitz** ihre **Quittungsbücher** zu prüfen, sollen sich **Rechnungs-** oder andre Fehler finden, bin ich zu jeden **Ertrag** bereit, für Diejenigen, welche sich bis zum **1. September a. c.** mit Buch melden beim **Steuerheber** in **Rampitz**.

Specialität!

Echt böhm. Bettfedern, billige Betten,

das vollständige Gebett von 28 Mark an, hält stets größtes Lager hier

B. Levy, Windberg 7.

Vorzüglich f. Kinder ist **Timpe's** Kindernahrung.

Lutze's Restaurant.

Echt Culmbacher Export = Bier à Seidel 20 Pf.



Ein verlässliches Getränk für jeden Ort, ganz ohne Wasser und ungesüßlich für alle Kinder, im Glas Brause-Limonade fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orange-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Anrühren von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent in d. meist Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schellste Art - in einem Glas Wasser - geben sie sich leicht angenehm und kühlendes, dabei erfrischendes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. - Pfg.
do. à 5 " 0 " 55 "
Kirchen mit 8 " 0 " 60 "
(in obigen Frucht-Arten assortirt).
Für Export unserer Getränke mit engl., span., holländ., italienisch, schwed., russ., arab., indisch, chines., franz., etc. Etiketten.
Ferner Brause-Sirup mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Verschreibung mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels (Säure, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium benzoicum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.

Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen für Zucker, Kochsalz und Bonbons vorrätig, oder werden auf Verlangen von denselben verschickt.

Formulare zum Unfall-Verzeichniss

für die Berufsgenossenschaften und Ortsbehörden sind vorrätig in der

Druckerei des Kreisblatt,
Altenburger Schulplatz 5.

Die Möbel-Tischlerei

von **Frau Wittwe Hänel,**
Neumarkt 73.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Zur Pflege einer älteren kranken Dame wird eine zuverlässige, erfahrene Frau für Tag und Nacht gesucht. Näheres zu erfahren in der Buchhandlung von **Fr. Stollberg.**

Ein Klavier, tafelförmig, noch in gutem Zustande, ist zu verkaufen in **Reipisch No. 30.**

Oberaltenburg Nr. 21 ist eine betriebsfähige Wohnung 1. Etage zu vermieten und 1. October zu beziehen. Desgleichen parterre eine gut möblierte Wohnung.

Die Zukunft der deutschen Kolonien.

In dem letzten Heft der Deutschen Revue (Breslau und Berlin, Verlag von Eduard Trewendt) bespricht A. Freiherr v. Hammerstein, der im vorigen Jahre in Kamerun war, die Zukunft der deutschen Kolonien nach eigener Forschung. Dem werthvollen Aufsatz entnehmen wir folgendes: Von den deutschen Kolonien haben nicht alle ein höheres Interesse, weil ihr Werth zum Theil ein beschränkter ist und bleiben wird. Vorläufig kommt die Erwerbung derselben lediglich dem Handel und der Schifffahrt und mittelbar der Industrie zu gute, die in der letzten Zeit größerer deutscher Nachtentfaltung im Auslande bereits ihre Ausdehnungsfähigkeit bewiesen hatten. Daß aber deutsches Kapital und deutscher Intelligenz auch auf andern Erwerbsgebieten in den Kolonien Gelegenheit zu sehr nutzbringender Arbeit gegeben ist, haben meine Forschungsreisen in den westafrikanischen Kolonien mir durch Thatfachen bewiesen, bei deren überraschender Augenfälligkeit man nur nach Gründen für das Unterlassen früherer Inangriffnahme suchen kann. Diese früheren Schwierigkeiten sind allerdings reichlich vorhanden und erst in unserer Zeit theilweise gehoben, so daß man erst jetzt dort Kolonien gründen konnte, erst jetzt daran denken kann, die außerordentlich günstigen Bedingungen, die Boden und Klima dem Pflanzenwuchs bieten, durch Anbau auszunutzen. Gegen viele andere Tropengegenden haben die afrikanischen den großen Vortheil, daß dort keine Seuchen auftreten. Nur die Malaria ist die Krankheit, die in größerem Maße verderblich ist, aber auch sie nicht in dem Maße, wie es oft geschildert wird. Das Wörmann'sche Geschäft, das an der ganzen hochtropischen Westküste, und zwar mit einer sehr bedeutenden Anzahl von Kaufleuten ganz besonders in den Gebieten arbeitet, die gerade die bödsartigsten sind, in Liberia, Kamerun und an der ganzen Küste, von dort bis zum Kailin, berechnet nur 7 pCt. jährlicher Todesfälle. Auch das ist noch eine hohe Zahl, besonders wenn man bedenkt, daß lediglich gesunde, junge Leute hinausgehen, die in unserm Klima die beste Aussicht auf ein recht langes Leben haben. Nun ziehe man aber in Betracht, daß diese Kaufleute ohne Ausnahme an den klimatisch bei weitem gefährlichsten Stellen ganz Afrika zu leben und zu wohnen gezwungen sind, an den Konzentrationspunkten des Handels. Die einzigen Verkehrs-

straßen von Bedeutung sind in Afrika, in einem reinen Naturlande, die Flüsse und ihre Mündungen inumpfeiden Niederungen. Besonders auch die Brackwasserdeltas, in denen mehrere Flüsse zusammenströmen, sind die Sammelpunkte des Handels, die Wohnorte der Leute, mit denen und von denen bis jetzt fast ausschließlich klimatische Erfahrungen gemacht wurden. Besser gelegen sind schon die Faktoreien an der Seeküste, die das Wörmann'sche Geschäft aber nur in geringer Menge im Bezugsich zu den ganz ungesunden hat, und auch sie liegen in den Urwaldgebieten, also auch noch in ungepundeter Atmosphäre, wo nur wenige Dörfer in Waldlichtungen auf bebautem Boden stehen und die Monaterreisen weit ins Innere führenden Handelsstraßen nur schmale, gewundene Pfade sind, die größtentheils durch die schattigten, dunkelsten Urwälder führen. Dennoch sterben nur 7 pCt. der Angestellten des Wörmann'schen Geschäfts. Wie dieser Prozentsatz aber mit den Jahrzehnten abgenommen hat, wird er auch weiter abnehmen. Freilich werden wir natürlich die allgemeinen klimatischen Verhältnisse niemals ändern können. . . Wohl aber kann man sich vielfach gebührende und doch für den Verkehr noch hinreichend günstig gelegene Wohnorte aussuchen. Auf der Station Kamerun liegen die Faktoreien am Strande, am Fuße eines steilen Hügels auf sumpfigem Untergrunde. Sie müssen dort bleiben, aber die Wohnräume, besonders die Schlafräume könnten oben auf dem trocknen und luftigen Hügel stehen. Da wo eine derartige Veränderung ungesundungen Aufenthaltswortes nicht möglich ist, können hygienische Maßregeln, wie sie bei uns in so umfangreicher und eingehender Weise die Gesundheitsverhältnisse der Wohnorte stetig verbessern, getroffen werden, besonders wenn eine größere Anzahl von Menschen an einem Orte wohnt. Drainagen, Kanalisationen, Abzugsgräben können das Gelände trocken legen, Bearbeitung und Bepflanzung der Umgebung können alle und jede Fäulniß von Vegetabilien am Boden verhindern, und so wird man mit der Zeit die örtlichen Klimate stets verbessern können. „Leben denn die Holländer nicht in Batavia oder die Engländer in Bombay und Kalkutta, wo immer jahraus jahrein die Cholera herrscht?“ sagt Gerhard Rohlf's. Und haben sie nicht dort aus Todeslöchern blühende Städte geschaffen? fügte ich hinzu. Mit den Erfahrungen, die bis jetzt gemacht sind, kann ein

unternehmender Mensch getrost in unsere tropischen Kolonien ziehen, aber es wird ihm, selbst wenn er den Entschluß gefaßt hat, meistens immer noch so abgerathen, daß er aus Furcht vor den Krankheiten schon krank wird. Man soll sich vorsetzen, unbekannte Länder leichtfertig zu betreten, und sich nach ihren Gefahren genau erkundigen; ist der Entschluß aber gefaßt, dann kann man frohen Muthes auch nach Kamerun gehen. Viel mehr als die bisher dahin gegangenen Kaufleute werden das aber künftig Menschen anderer Berufsweige thun können, die nicht gezwungen sind, gerade in den ungesunden Gegenden zu leben, und ganz besonders die, die den Boden bebauen, und ihn in ihrer nächsten Umgegend so für die Gesundheit unschädlich machen wollen. Das Sterblichkeitsprozent, das auch unter den Kaufleuten mit der Zeit immer mehr abnehmen muß, wird bei Pflanzern und Ackerbauern bald erheblich geringer sein, wie es auch schon in anderen Kaufmannsgeschäften, die in gesünderen Gegenden mit weniger üppigem Pflanzenwuchs und Bodenverhältnissen, namentlich auch mit ausgeprägter und halbjähriger, kühlerer Trockenzeit, arbeiten, heutigen Tages ein geringeres sein muß. Immerhin ist das tropische Klima den Bewohnern der gemäßigten Zone auf die Dauer nicht zuträglich, zu leiden hat jeder davon und mancher hält es gar nicht aus. Es greift besonders Magen und Darm an, während es für die Lungen sehr vortheilhaft ist. Der Aufenthalt eines Deutschen in den Tropen sollte, wenn er auch Jahre dauern muß, doch immer nur ein vorübergehender sein. . . Aus alledem habe ich die Ueberzeugung, daß das Deutsche Reich die Erwerbung und Schaffung solcher Kolonien aus dem Grunde, daß das Klima für den Deutschen nicht zuträglich, ja mörderisch sei, nicht unterlassen darf, wenn sie sonst den Reichsangehörigen Vortheile bringen können, welche die Nachtheile überwiegen. Um die Vortheile und Nachtheile der Kolonien klarzulegen, hat man viel auf England hingewiesen. Der Sozialdemokrat Diebknicht sagt z. B. von ihm, daß die Kolonien demselben nichts Doppeltes wieder in Berlin eingeliefert ist, ist nur von Koller die Rede. Der Berliner hat nunmal die wenig angenehme Gewohnheit, diese Männer vom Messer zu tractieren mit der Zunge, daß es schon nicht mehr schön ist. Man kann ja ganz resolute Nerven haben, aber alle Stunden ein Duzend mal eine gläßliche Wortgeschichte aufstehen zu hören, dabei wird's Einem nachgerade doch schlecht zu Muth. Und wenn nur erst die Gerichtsverhandlung kommt, dann studiert ganz gewiß Männlein und Weiblein, Alt und Jung mit unverdrossenem Eifer die Berichte. Nun, Jeder nach seinem Geschmack! Wir haben aber gerade in diesem Sommer so viele traurige Wort- und Selbstmordgeschichten erlebt, daß eine leichtere Kost schon besser ist!

Berliner Tagesplauderei.

Nach den fraglichen Lederbüßen der Sommerfrische versucht es der Berliner wieder mit den Ergebnissen der heimischen Küche, die in den nunmehr „voll und ganz“ anerkannten Markthallen eine unergründliche Schatzkammer hat. Wirklich, sie sind anerkannt die Markthallen; von all den Angriffen und Kritiken, die vor einigen Monaten die Berliner Hausfrauen- und Händlerwelt so sehr in Bewegung setzten, ist es ganz still geworden. Alles geht nach den Markthallen, Alles kauft und findet es vortrefflich. Es giebt beachtlich Zeiten im Jahre, in denen die Hausfrau mit der Küche ihre rechte Sorge hat. Dem bekannnten, nach nur allzu sehr bekannnten Seufzer: „Ich weiß nicht, was ich anziehen soll!“ steht würdig der andere zur Seite: „Ich weiß nicht, was ich kochen soll!“ Und wer mit feinen von beiden zufrieden ist, das ist der Hausvater. Nun, auch diese schlimme Zeit ist für die Berliner Hausfrau gemildert, die Markthalle bietet endlose Schätze, und am Familienstück herrscht wenigstens in dieser Frage beschauflicher Friede. Auch in der Toilettenfrage ist Stille eingetreten, freilich die vor dem Sturm! Die Landparthie-Saison neigt sich ihrem Ende zu, die Aera der Vereinsvergünstigungen steht nahe bevor und natürlich, wenn die Krause'n an der anderen Ecke im neuen Kleid mit vielen — na, ich weiß nicht gleich, wie der technische Ausdruck ist, beim nächsten Vergnügen erscheint, dann selbstverständlich! Der Mann meint freilich: Es war doch eine schöne Zeit, als man noch vom „Bäumchen schüttelte Dich“ das Neueste der Mode herabschütteln konnte! Was versteht auch der Mann von dem was sein muß!

Berlin ist wieder zu Haus, auch die „Herrschaften“, wie Bäcker, Schlächter, Milchhändler und Kohlenmann die Bewohner der 1. und 2. Etage ehrfurchtsvoll zu nennen belibien. Die Equipagen mit Gummirädern sind wieder in Kurs gekommen und die großen Modegeschäfte thun das Möglichste in der Ausstaffierung ihrer Schaufenster. Es ist eine Treppe, gerade so, wie drei oder vier Treppen. Die Geschichte hat einen anderen Namen, aber im Grunde bleibt's dieselbe Sache. Ob Kommerzienraths- oder Handwerkerfrau, Geheimrathsgemahlin oder Subalternbeamteingattin, sie putzen sich alle gern. Hier rechnet man nur mit Rehnern, dort mit Hunderten, aber Weib bleibt Weib! Eine ganze kurze Spanne Zeit nur noch und die Theater sind auch sämmtlich wieder weit geöffnet, um die Spenden der Besucher zu empfangen; die Konzerte schmettern in geschlossenen Räumen ihre Weisen, und dann kommt der erste Ball oder das erste Kränzchen. Auch verschiedene Namen, während die Sache doch wesentlich dieselbe ist. Die Zeit der Herbstamusements beginnt, und Se. Hoheit der Prinz Dido aus Kamerun, um den sich mehr die Reklame, als Berlin selbst gekümmert, verläßt sein Quartier in der Charlottenburger Flora. Daß sich die Berliner Damen verhältnißmäßig recht viel um den „schwarzen Onkel“ bekümmert, ist ihnen zwar eigenthümlich, aber sonst gerade nicht hübsch. Vielleicht sind Didos Frauen aber gar nicht einmal eifersüchtig geworden. — Und die Kunstausstellung? Sie versteht noch immer die Kunst, Leute anzuziehen und ihre Taschen zu erleichtern.

Keller! Es ist beinahe fürchterlich! Sigt man beim Glas Bier im Restaurant, in der Stadt-

oder Pferdebahn, Abends im Theater oder Konzert, was gilt die Wette, jedes zehnte Wort ist Keller. Seitdem der traurige Held des furchtbaren Doppelmordes wieder in Berlin eingeliefert ist, ist nur von Keller die Rede. Der Berliner hat nunmal die wenig angenehme Gewohnheit, diese Männer vom Messer zu tractieren mit der Zunge, daß es schon nicht mehr schön ist. Man kann ja ganz resolute Nerven haben, aber alle Stunden ein Duzend mal eine gläßliche Wortgeschichte aufstehen zu hören, dabei wird's Einem nachgerade doch schlecht zu Muth. Und wenn nur erst die Gerichtsverhandlung kommt, dann studiert ganz gewiß Männlein und Weiblein, Alt und Jung mit unverdrossenem Eifer die Berichte. Nun, Jeder nach seinem Geschmack! Wir haben aber gerade in diesem Sommer so viele traurige Wort- und Selbstmordgeschichten erlebt, daß eine leichtere Kost schon besser ist!

Gebaut ist in diesem Jahre kolossal in Berlin, und auch für das nächste Jahr wird keine Abschwächung eintreten; daß die Miethen aber fallen sollten, davon merkt der Wohnungsfindende Spree-Athener nichts; und klopft er deshalb an, wird ihm selten aufgethan. Das sind immer noch die Nachwehen des Mauerverstrifes, und wer am allermeisten darunter zu leiden hat, sind die kleinen Leute. Miethsteigerungen von zehn Prozent sind für kleine Wohnungen gar nichts Seltenes. Es ist nur ein Trost, daß die Markthallen die Lebensmittel etwas verbilligt haben. Berlin ist sehr schön, aber, wenn an Steuern und Miethen gedacht wird, schüttelt's Manchen!

S
örden
att,
rei
abeln
nfene
ährene
ähreß
rg-
n Zur
10.
e herte
und
re eine

Handel mit Kolonialwaaren nach Europa. England könnte ohne seine Kolonien nicht einen geringen Theil seiner Bevölkerung ernähren, es ist, was es ist, ganz allein durch dieselben. Woher hat ferner das winzige Holland seine schweren Reichthümer? — Und wenn Deutschland solche Kolonien hat, sollte es nichts daraus machen können? Ganz gewiß, aber es hat sie nicht, weil seine inneren Zustände ihm niemals gestatteten, äußere Macht zu zeigen. Von den Ländern, die Deutschland jetzt als Kolonien besitzt, ist kein ein zweites Indien, aber Kamerun, Ostafrika und Neu-Guinea haben doch Naturverhältnisse, die für sie eine gute Zukunft hoffen lassen, besonders bei der vorsichtigen und mäßigen Politik, welche die koloniale Bewegung leitet."

Provinz und Umgegend.

† Aus Wittenberg wird geschrieben: Am Donnerstag Nachmittag 1/4 Uhr begegnete unterhalb Grieba, am sogenannten Nord-Griberer Berge, der der Oesterreichischen Nord-West-Schiffahrt-Gesellschaft gehörige Dampfer „Antonia“ mit einem von ihm aufwärts gezogenen und mit gefüllten Petroleumfässern beladenen Schleppschiffe dem ohne Schleppschiff abwärts gehenden Dampfer „Saxonia.“ Aus bisher unermittelt gebliebenen Ursachen fuhr der letztere mit seinem linken Schaufelrade in die Kasse (das Vorderteil) des Schleppschiffes; beide nun in einander hängende Fahrzeuge drehten sich, trieben dem rechten Elbufer zu, die Kasse brach und das Petroleumschiff ging auf den Grund. Der Dampfer ist an seiner Maschine so beschädigt, daß er vorläufig außer Dienst gestellt werden muß und einer sehr großen Reparatur bedarf. Seit heute werden die Petroleumfässer in ein anderes Elbischiff gebracht.

† Neues Pulver. Auf der Pulverfabrik von Kramer und Buchholz bei Mühlental wird derzeit unter Leitung eines Marine-Oberfeuerwerkers ein neues Hokoladenfarbendes Schießpulver gefertigt, welches von sechsseitiger, innen durchlöcherter Prismenform, bei Ausübung eines schwächeren Gasdrucks eine etwa 5 1/2 mal größere Anfangsgeschwindigkeit besitzen soll, als gewöhnliches Pulver. Aus einer Kanone, geladen mit erwähntem braunen Pulver, welches übrigens von dem vor einigen Jahren erfundenen, nun schon wieder veralteten braunen Pulver vortheilhaft verschieden ist, kann man, wie behauptet wird, auf Distanz von 9 bis 10 Kilometer eine 8 bis 10 Meter im Geviert große Scheibe (mit Sicherheit?) treffen.

† 400 000 Mark hat der Geh. Kommerzienrath von Zimmermann in Berlin der Stadt Chemnitz zum Geschenk gemacht.

Aus der Stadt und Umgegend.

** Aus dem soeben ausgegebenen Berichte über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Merseburg pro 1885 — 86 dürften folgende Mittheilungen von allgemeinerem Interesse sein: Die Zahl der Bevölkerung betrug 16 829 Personen (8391 männliche, 8439 weibliche) gegen 15 205 bei der Volkszählung im Jahre 1880. Geboren wurden 1885 — 86 704 Kinder (353 männliche, 351 weibliche) gegen 638 im Vorjahre; es starben 520 Personen (280 männliche, 240 weibliche) gegen 504 Personen im Vorjahre. Bei der Provinzial-Städte-Feuer-Societät waren ult. 1885 seitens der Stadt versichert an Immobilien 13 972 470 M., an Mobilien 3 271 570 M., gegen 13 233 520 M., bezw. 2 504 040 M. im Vorjahre. Die städtische Gasanstalt gab an Gas ab 402 871 cbm. für 261 Straßenlampen und 4431 Privatlampen zum Durchschnittspreise von 17 1 Pf. pro cbm. Die Einnahmen der Gasanstalt betragen 85 473,06 M., a die Ausgaben 60 578,29 M. Für städtische Armenpflege wurden verausgabt 15 741,75 M. mit 6424,60 M. Zuschuß aus der Kammereikasse, für städt. Krankenpflege 6518,16 M. In der Verpflegungsstation wurden gegen Arbeitsleistung verpflegt 90 Personen mit Mittagessen, 2217 Personen mit Nachtverpflegung, ohne Arbeitsleistung 59 Personen mit Mittagessen, 668 Personen mit Nachtverpflegung. Erhoben wurden an Staats- und Gemeindesteuern 238 413,82 M. Das städtische Vermögen betrug 408 279,76 M.,

die Gesamt-Einnahme der städtischen Kammereikasse 484 960,90 M., die Gesamt-Ausgabe 450 119,55 M.

† Wir theilten kürzlich eine Entscheidung mit, daß Niemand dazu gezwungen werden könne, vor einer Polizeibehörde ein Zeugniß abzugeben. Es muß hierzu jedoch bemerkt werden, daß davon unberührt bleibt die Berechtigung der Polizeibeamten, von denjenigen Personen, welche Anzeigen einer strafbaren Handlung sind, die Nennung des Namens (Angabe des Nationalen) zu verlangen und nöthigenfalls durch Sistrirung derselben zur Polizeiwache zu erzwingen. Durch eine Entscheidung des Reichsgerichts vom 19. März 1886 war entschieden, daß sogar dem Verletzten das Recht zustehe, von Augenzeugen die Nennung des Namens zu verlangen. Das Reichsgericht hat dies bezüglich der Polizeiorgane in einer Entscheidung vom 25. Mai 1886 von neuem anerkannt. In den Gründen heißt es: „Der erste Richter überführt oder verkennt die Vorschrift des § 161 Abs. 1 der Str.-P.-O. wenn er dem Beamten des Polizeidienstes die Befugniß abspricht, die Persönlichkeit derjenigen festzustellen, die er als Augenzeuge einer Straftthat getroffen hat. Die Behörden und Beamten des Polizei- und Sicherheitsdienstes haben nach § 161 strafbare Handlungen zu erforschen und alle feinen Ausschub gestattenden Anordnungen zu treffen, um die Verdunkelung der Sache zu verhindern. Zu solchen Anordnungen gehört auch die Feststellung von Namen, Stand und Wohnort der Auskunftspersonen und falls nothwendig, die zwangsweise Sistrirung derselben auf das Polizeibureau.“ Die Handlung enthält, wie in dem Urtheile vom 19. März cr. ausgeführt wurde, nicht einen Zeugnißzwang, sondern nur eine Sicherheitsmaßregel, durch welche der Richter in den Stand gesetzt wird, seinerseits den Zeugnißzwang gegen die qu. Person ausüben zu können.

Bermischte Nachrichten.

— Am 10. August, Morgens 8 Uhr ist der Storpion, das stärkste und schönste Panzerschiff der niederländischen Marine, vor dem Hafen von Newbediep insolge eines Zusammenstoßes mit dem Schleppdampfer Herkules gesunken. Im Anfange glaubte man, daß der Herkules, der bei der Einfahrt in die Röhde dem ausfahrenden Storpion eine 14 cm breite und 20 cm lange Deffnung in den Bauch bohrte, am meisten beschädigt sei, da der Steven des ganz von Eisen gebauten Schiffes von oben bis unten zerrissen war und Maschine und Radkasten alsbald den Dienst verlagten; zum Glück bewahrte die wasserdichte Verschlußvorrichtung aus Zink den Dampfer vor alsbaldigem Sinken. Während letzterer sich nun innerhalb des Hafens begab, dampfte der Storpion, der sich der Größe der Gefahr gar nicht bewußt war, ruhig weiter in die See. Er war aber noch nicht weit gekommen, als er zu sinken begann, so daß man schleunigst nach dem Hafen zurückkehrte. Die zinkenen Schlußvorrichtungen versagten den Dienst, alles Pumpen war umsonst und schon vor dem Hafen sank das Schiff langsam in die Tiefe. Das ganze Inventar, der Schießbedarf, die Lebensmittel, sind verloren, nur die Hängematten, in denen die Matrosen ihre Habseligkeiten geborgen, konnten gerettet werden. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

— Im Prozeß wider den Kaufmann K. in Kreuzburg wegen Einziehung eines Gewinnes in der sächsischen Lotterie hat der preussische Fiskus seine Ansprüche noch nicht aufgegeben. Die Akten sind seitens des Finanzministers von Scholz an das Oberlandesgericht zu Breslau überant. Auf den 25. Oktober ist ein neuer Termin angesetzt.

— Eine dritte Privatpostgesellschaft hat sich in Berlin unter dem Namen „Lloyd“ gebildet und wird ihre Thätigkeit demnächst beginnen.

— Die in Folge der großen Hitze in der vorigen Woche bei einer Uebung erkrankter Soldaten vom badischen Leibgrenadier-Regiment sind jetzt sämmtlich wiederhergestellt.

— Ein größlicher Fall von religiösem Wahnsinn ist bei Briancon in Frankreich passiert. Zwei Schwestern Marie und Christine Ollagnier in den vierziger Jahren stehend wohl-

habend, wohnten dort in bester Eintracht und beschäftigten sich viel mit religiösen Übungen und Kasereien. Leghlin erklärte Christine Gott sei ihr im Traum erschienen, und habe von ihr als Reichen ihrer Hingebung verlangt, daß sie ihm ihre Schwester opfre. Marie fand das ganz natürlich. Am Dienstag nach der Frühmesse brachte Christine mit einem Rasiermesser ihrer Schwester schwere Wunden an den Armen und den Füßen bei. Unter Gebeten verblutete das Opfer, während die Mörderin das Blut auffing. Dann zeigte sie die Sache selbst an.

— Die „Ebbauer Ohrseige“ hat nun auch das Reichsgericht beschäftigt. Wie bekannt, war es bei dem Festmahle zur Feier des Regierungsjubiläums des Kaisers am 3. Januar zu einem Kontrakte zwischen dem Ebbauer Amtsrichter K. und dem katholischen Pfarrer H. gekommen, welches damit endigte, daß K. dem H. eine Ohrseige gab. Die Strafkammer verurtheilte den Amtsrichter dafür zu 150 Mark Geldstrafe und hielt seinen Einwand der Nothwehr für unerwiesen. Gegen dieses Urtheil hatte Herr K. die Revision eingelegt, welche aber vom Reichsgericht verworfen ist.

— Von den städtischen Behörden in Göttingen ist die Einführung einer Kommunalfeuerer beschlossen worden.

— Ein Straßenseger mit Zylinder, schwarzem Gehrock, hellen Pantalons und Lackstiefeln ist wohl noch nicht dagewesen. Ein solcher, ein hellenloser Schaupielar, der sich in augenblicklicher Geldverlegenheit befand, suchte die Verpflegungsstation in Freiwalde auf und mußte für das ihm gewährte Abendenessen und Nachtquartier Straßen seggen. Er ertrug sein Schicksal mit Heiterkeit und hielt während der Arbeit geistreiche Ansprachen an die mit ihm folgenden Handwerksburchen.

— Der Regierungsbaumeister Runge in Berlin wurde vor längerer Zeit wegen Sittlichkeitsvergehn zu zehn Monaten Gefängniß verurtheilt, dann aber begnadigt und begab sich hierauf mit seiner Gattin nach London. Wie von einem Freunde desselben berichtet wird, ist Runge schon im vorigen Jahre nach Kamerun, wo er für die deutsche Reichsregierung Bauten ausführt, übergesiedelt. Man schließt daraus daß in Regierungskreisen nicht an seine Schuld gelaugt wird.

— Das ganze Gouvernement Moskau ist vier Tage hindurch von Wolkenbrüchen heimgesucht gewesen, die ungeheuren Schaden angerichtet haben. Gebäude, Dämme, Brücken, Holzvorräthe und Getreidefächer sind in großer Menge fortgeschwemmt.

— In der Kohlengrube Woodend in Lancashire (England) fand eine Entzündung schlagender Wetter statt. Von 150 Arbeitern werden ca. 30 vermißt, 2 Leichen sind bisher zu Tage gefördert.

— Ein Selbstmord auf offener Bühne ist in Italien vorgekommen. Am 12. August erschloß sich in Casale der Komiker Milone, weil das Publikum ihn beim Erscheinen mit Pfeifen und Rischen empfangen hatte. Die Erregung unter dem Publikum war natürlich eine furchtbare. Die in einer Loge anwesende Frau des Selbstmörders wollte sich, als sie ihren Mann blutend zu Boden fallen sah, aus der Loge herabstürzen, wurde aber daran gehindert und fiel mit einem entsetzlichen Schrei in Ohnmacht.

— Im Lande des Diamantenschafes! In Persien giebt Jeder zu, daß der Schatz von den besten Abhängen besteht ist, daß er gern seinem Lande den alten Glanz wiedergeben möchte, aber ein Jeder giebt ebenfalls zu, daß nirgends die That der Absicht so fremd ist und daß niemals ein Herrscher mangelhafter unterstützt wurde. So scheint der Schatz in seiner Entzückung die Leitung des Staates ganz aufgegeben zu haben, wie er die Festungswälle seiner Residenz zerfallen läßt. Er hat sogar darauf verzichtet, seine Minister zu besolden. Der Minister der schönen Künste hat sich deshalb in einem Nebengebäude des Palastes festgesetzt und seinem Herrn erklärt, er werde nicht weichen, als bis die vollständige Befolgung ausgegahlt sei. Der Schatz, welcher den Spaß liebt, läßt den troglodytischen Beir gut bedienen und fragt ihn jedesmal, wenn der Zufall sie zusammenführt, ob er mit der Possenliebe zufrieden sei. Der Beir erklärt, dieselbe sei ganz nach Wunsch, und beschwört, er werde seine Tage in der Nähe Er. Majestät schließen. Der Schatz lacht, dant ihm und entsetzt sich. Alles Webrige ist dem entsprechend. Der Sold der Truppen ist eine Nullen des Gewinnes für die Obersten, welche drei Viertel ihrer Mannschaften beurlauben und das Geld einstecken. Die Subalternoffiziere getrauen den Soldaten, ein Handwerk auszuüben, unter

der Bedingung, daß sie den Erwerb mit ihnen theilen. Mancher Krieger, welcher des Abends am Plafaltbore Wache steht, bot des Morgens auf den Straßen Früchte feil oder stieß Pantoffeln im Schatten einer Wölfe. Die Kavalleristen vermieteten ihre Pferde den Fremden, welche Ausflüge machen wollen, und die Festungen haben die Mauer, aber ein geringes Trutzgeld öffnet die Thoren derselben. Der Beförderung mit einem unzähligen Beamtenpersonal giebt es etwa 12). Sie sind aber mindestens jeden zweiten Tag und natürlich alle Festtage geschlossen. Das Einzige, was in dem schönen Lande ernsthaft betrieben wird, ist die Polizei, deren Direktor ein Italiener, ein ehemaliger Photograph ist. Zahlreiche Agenten führen ihm die Strafbaren zu. Geben sie Geld, so werden sie sogleich auf freien Fuß gesetzt, sind sie aber widerpenig, so erhalten sie so lange Stockschläge, bis sie sich entschließen, zu bekrappen. In den Fällen, da die Knochen zu hart sind, nimmt der Polizeidirektor zu gewissen Follerkatzen seine Zuflucht, die von einer erstaunlichen Erfindungsgröße zeugen. So wurde einem rauhen Perfer, welcher eine Selbsttate nicht begreifen wollte und die entsetzlichen Schläge handhast ertrug, der Kopf glatt rasiert und, nachdem man ihm die Hände angebunden hatte, eine Wille voll kleiner Krebse und Spinnen aufgelegt. Eine halbe Stunde später stieß der arme Teufel um Gnade und entrichtete die Summe.

Gemeinnütziges.

— Um Eingebögel vom Ungeziefer zu reinigen, scheint uns folgende Mittelheilung von Werth zu sein. Es kommt häufig vor, daß in Käfigen gehaltene Eingebögel plötzlich versterben und elend und trant werden, besonders geschieht dies auch bei unsern Kanarienvögeln (*Linota canaria*). In der Regel weiß man sich die Ursache dieser auffallenden Erscheinung nicht zu erklären und die armen Thierchen fallen infolge dieser Unkenntniß der Krankheit zum Opfer. So hatte vor kurzer Zeit ein Wäzger einen Kanarienvogel, der als Sängler feineigenschaften suchte. Eines Tages hörte das sonst so muntere Thierchen auf zu singen und hüpfte traurig im Käfig umher. Da warnte sich der Mann zu einem berühmten Vogelkennner um Aufschluß. Derselbe rief ihm, an dem Ort, wo der Vogel in der Regel schlief, ein Stück Schilfrohr zu befestigen. Er that es. Und siehe, als er am andern Morgen das Rohr herausnahm, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen ca. 300 Stück mit dem unbemerktesten Auge kaum erkennbare — röstliche Nüsse in den Hören des Vogels liegen. Diese wurden entfernt und der Versuch so lange wiederholt, bis sich kein Insekt mehr zeigte. Seitdem erfolgte sich der Vogel von Tag zu Tag, ward wieder munter und fröhlich und stimmte auch bald seine alten Weisen wieder an. Zu bemerken ist noch, daß die Herausnahme des Rohrs vor Tagesanbruch geschehen muß, weil sonst die Vögelgeister sich wieder in das Gefieder des Vogels vertheilen.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

78. Forts.]

Es war ein vollkommen dramatischer Moment, während welchem die beiden Männer sich einander gegenüber befanden, der sonst so herrliche Geldfürst, nun ein gelähmter, zu jeder geringsten Bewegung unfähiger Invalide, und der einst so stolze, unerschütterliche Kaufherr, zwar vor Sorge und Gram ergraut, aber in jedem Zuge, in jeder Miene noch derselbe ehrenfesteste Mann, den nur die Schwachheit in die Flucht getrieben hatte.

Wie angewurzelt stand Herr Heribert Hofmeister bei dem Anblick, der sich ihm bot; doch dann mit Anstrengung überwand er sich und trat um zwei Schritte vorwärts auf die Zimmererhöhung in dem Fahrstuhl zu. Herr Nikolaus Kolbe hatte den Blick nicht abgewandt von dem Näherretrenden und der sichtsliche Kampf, den er rang, veranlaßte Herrn Hofmeister, den Schritt zu hemmen.

„Gnade!“ rang es sich da zum zweiten Male zitternd wie der Klang zerbrochener Scherben über die Lippen des Gelähmten; im selben Augenblick aber mußte seine übermäßig angestrengte Kraft zu Ende sein; mit einem Ruck fiel er in die Kissen des Wagens zurück und lag da wie ein Todter.

Bestürzt trat Herr Hofmeister vollends herzu, um hastig nach seinem Puls zu fühlen. Derselbe ging noch, wenn auch nur schwach, und diese Beruhigung dem Diener Franz gebend, rief er diesem, sogleich mit seinem Herrn nach Hause zu fahren und den Arzt zu beordern. Das imponirende Auftreten des Kaufherrn veranlaßte Franz, diesem ohne Widerspruch zu gehorchen. Herr Hofmeister aber, dem, direkt von London kommend, von dem Stand der Dinge Nichts bekannt gewesen war, lag, wie er dieselben jetzt fand, daran, von dem Arzte Aufschluß über seines Patienten Zustand zu erhalten. Er begleitete demgemäß Franz und dessen Herrn nach dem Hause zurück und verkündigte den Diener, daß er, nachdem der Arzt dagewesen sei, denselben zu sprechen wünsche, ein Verlangen,

dem nicht Folge zu geben, dieser keine Veranlassung fand. Herr Hofmeister's Gebuld sollte allerdings auf eine harte Probe gestellt werden, denn der ausgeschickte Pierre traf den Arzt dieses Mal nicht sogleich an, aber als sich endlich dann doch die Thür zu dem Zimmer öffnete, in welchem der Kaufherr auf den Eintritt des Doktors wartete, da sollte seine Vorficht auch eine um so günstiger sein. Die Begegnung mit Herrn Hofmeister — war nun Furcht oder Freude die Ursache, blieb dahingestellt, — hatte so wundermächtig auf den bereits für unheilbar erklärten Mann eingewirkt, daß die Hoffnung, ihm wenigstens die Sprache zurückzugewinnen, für den Arzt jetzt außer allem Zweifel stand. Vielleicht dürfte auch ein weiterer Erfolg zu erwarten sein. Die Frage, ob die geistigen Kräfte des Leidenden erhalten bleiben würden, bejahte der Doktor eifrig. Er versprach schließlich noch Herrn Hofmeister auf dessen Anhalten, denselben von den fortschreitenden Befinden seines Patienten unterrichten zu wollen, worauf beide Männer das Haus verließen. Während der Arzt seine Equipage bestieg, um nach der entgegengesetzten Richtung fortzufahren, schritt Herr Hofmeister die herrliche Chaussee zurück, auf welche alte, ehrwürdige Bäume erquickende Kühle spendenden Schatten warfen. Wie ein schwerer, düsterer Traum zogen die Monate des letzten Jahres an seinem Auge vorüber. Alles, Alles durchlebte er noch einmal, den Kummer, das Leid, die Sorgen, den Gram bis zum Uebermaße. Doch dann trat ein lichterer Gebilde vor seine Seele hin, das Bild Helene's, seiner Tochter. Hermann Giesenau, der ihn, dem seiner Mutter gegebenen Versprechen gemäß, in London aufgesucht, harnte nur seiner Rückkehr, um ihn nach Rizza zu führen, wohin den Sohn eben so sehr die Sehnsucht zog, die über Alles geliebte Mutter wiederzusehen, welche er als eine Kranke verlassen hatte, wie das Vaterherz nach einem Wiederzusammentreffen mit der Tochter verlangte.

Noch der Abendzug desselben Tages führte beide Männer dem Süden zu. Hermann hatte seinen Vater nicht aufgefunden. Er vermochte es noch nicht über sich, dem Manne gegenüberzutreten, für den er nie Liebe zu fühlen vermocht hatte, dem gegenüber aber jetzt selbst die Achtung, welche ihm die Kindespflicht diktierte, arg ins Schwanken gerathen war und für dessen einstige, erbärmliche Handlungsweise er keine Entschuldigung zu finden vermochte.

Und durch die Nacht brauste der Eisenbahnzug dahin, wie die Hand des Schicksals durch Nacht zum Licht führt. . . .

Nachdem Signorina Torelli heimgekehrt war, erscholl, kaum daß sie ihren Salon betreten, stürmisch die Glocke.

„Guiseppe soll kommen!“ befahl die Signorina der eintretenden Fanchon.

Knizend entfernte sich dieselbe und allsogleich erschien der Gerufene. Seine Herrin erwartete ihn stehend und mit Unruhe bemerkte er ihre sichtbare Aufregung.

„Es ist eine ausgemachte Thatsache,“ empfing ihn die Signorina, „daß die Vöfwichthe sich allemal selber die Schlinge legen, in welche sie früher oder später fallen müssen. Ihr beabsichtigter Raup war allerdings fein ausgedacht, aber Sie machten leider eine falsche Rechnung. Kennen Sie diesen Brief?“

Mit diesen Worten hielt sie ihm das Schreiben hin welches sie dem Kuwert entnommen, dessen Aufschrift beim Auffinden auf dem Kolbeschen Schreibtisch sie so sehr frappirt hatte. Er erblich bis in die Lippen und trat um einen Schritt näher, als wenn er ihr das Papier entreißen wollte; doch eben so schnell zog sie ihre Hand zurück.

„Ihre stumme Antwort ist berechtigt, als Alles, was Sie sagen könnten.“ fuhr die Signorina spöttisch fort. „Wie Sie sehen, mißlang Ihre Absicht vollständig. Herr Kolbe war zu nobel, um solchen niedrigen Verleumdungen Glauben zu schenken. Er handigte mir den Brief ein, dessen obstrukte Behauptungen selbst einem Manne gleich ihm, der Vieles im Leben erfahren hat, denn doch allzugeliebt erschienen. Selbstredend ist von Allem, was dieser Brief enthält, nicht eine Silbe wahr. Eine Bitte von mir und ein Duzend Stimmen wird bereit sein, die Ihre zu widerlegen.“

Guiseppe stand da, die Hände geballt, seine Züge zeigten einen Ausdruck, der erschreckend anzusehen war.

„Das mir!“ knirschte er. „Das mir für jahrelange, treue Dienste!“

„Das Ihnen!“ versetzte die Signorina mit eifigem Hohn. „Das Ihnen zum Lohn, weil Sie sich aus eigenen Stücken zu bezahlen gedachten. Selbstredend ist mit diesem Schlußsatz Ihre Rolle hier ausgespielt. Sie verlassen noch heute nicht allein dieses Haus, sondern auch diese Stadt. Unsere Wege gehen von dieser Stunde an weit aus einander. Doch Sie haben auf Ihre jahrelangen, treuen Dienste angespielt. Sie sollen mich nicht undankbar finden. Am den Tage, an welchem Sie mir Ihre Ankunft in Paris melden, wo das geeignete Feld für Sie sein dürfte, soll Ihnen die Summe von fünfzigtausend Franks ausgezahlt werden. Ich verlange indes nicht, daß Sie mit diesem meinen Wort zufrieden sind. Zu Ihrer Sicherheit werde ich Ihnen vielmehr mein Versprechen schriftlich geben, wogegen Sie mir einen Schein ausstellen, in welchem Sie erklären, durch Zahlung dieser Summe ein für allemal abgefunden sein zu wollen. Sind Sie mit diesem Arrangement einverstanden?“

Es war keinem Gesticht anzusehen, daß er nur mit gewaltiger Anstrengung es über sich gewann, die Wuth zu mäßigen, welche in seinem Innern gährte, und sich zustimmend zu verneigen.

„Wohlleicht ist es eine Schwäche von mir, daß ich Ihre Anhänglichkeit für mich“ — sie legte auf die letzten Worte einen unbezweifelbar spöttischen Nachdruck — „in einer solchen Weise zu belohnen suche. Sie mögen dieselbe damit für gerechtfertigt ansehen, daß ich um keinen Preis die Nachrede des Undankts über mich kommen lassen möchte. Schreiben wir denn sogleich zur Ausfertigung der nöthigen Papiere. Sind Sie bereit?“

Wieder verneigte er sich bejahend und in wenigen Minuten war die Formalität vollzogen. Das Papier mit der Unterschrift der Signorina in seinen Händen, trat Guiseppe jetzt von dem Schreibtisch zurück. In seinen Augen flackerte ein unruhiges Licht.

„Rach Eins“, sprach jetzt Signorina Torelli, „geben Sie sich keine Mühe, an meinen zukünftigen Gatten Briefe ähnlichen Inhalts wie den heutigen zu schreiben, dieselben würden nie in seine Hände gelangen. Sie haben übrigens, wie die Erfahrung Sie nachgerade gelehrt haben sollte, entschiedenes Unglück in Ihrem geheimen Briefschreiben. Mein Rath ist, daß Sie sich einer anderen Karriere zuwenden, welche Ihren Talenten besser entspricht.“

Mit dem Anstand eines Weltmannes verbeugte er sich.

„Ich werde mich bemühen, den Rath meiner gnädigen Gebieterin zu befolgen. Vielleicht haben Signorina noch einmal Gelegenheit, die Gelehrigkeit Ihres ergebensten Schülers aus eigenster Anschauung kennen zu lernen!“

Noch eine tiefe Verbeugung, in der ein unendlicher Spott lag, und die Portiere fiel rasch hinter ihm zusammen.

„Underschwärmer!“ murmelte die Signorina vor sich hin. „Ich muß mich beelen, mit mein Spiel zu sichern, soll seine Tücke mir nicht dennoch im letzten Moment einen störenden Strich durch meine Pläne machen! Doch bah! Habe ich nicht jetzt Mittel wie krone bisher in Händen? Also was gezaudert? Der Sieg ist bereits mein!“

Weithin dehnte sich im blauen Spiegel der Golf von Genua. Wie in einem schönen Traume lag die ganze Scenerie, deren Mittelpunkt das herrliche Rizza bildete, zu deren Füßen wie der Sklave zu seiner Königin das Meer aufschaute.

In einer der terrassenförmig aufsteigenden, geschützten Promenaden wandelte am Arme eines jungen Mädchens eine ältliche Dame auf und nieder. Ein schwermüthiger Zug lag über dem Gesicht der Ersteren ausgebreitet und forschend sah oft, aber verstoßen ihre Begleiterin auf sie. Mehr als ein Blick offenerer Huldigung traf das junge Mädchen aus schönen Mannesaugen, aber sie sah es kaum, wie sie auch nicht die schmeichelhaften Bemerkungen hörte, welche eben zwei ihnen begehrende Herren laut werden ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Pandwirthschaftliche Winterschule zu Merseburg.

Der XVIII. Cursus der landwirthschaftlichen Winterschule hieselbst wird

am 16. October d. J. Nachmittags 2 Uhr

eröffnet werden.

An dem vorigen Cursus nahmen 47 Schüler Theil, die in zwei Klassen von zwölf Lehrern unterrichtet worden sind.

Seit dem Bestehen der Schule ist dieselbe überhaupt von 595 Schülern im Alter von 15 bis 30 Jahren besucht worden.

Das Curatorium und die Direction der Anstalt werden bestrebt sein, derselben die anerkennende Beurtheilung, welche ihre Leistungen Seitens der Oberaufsichts-Behörden bisher gefunden haben, auch fernerhin zu sichern und glauben wir, die Schule auch für den XVIII. Cursus zu reger Theilnehmung empfehlen zu dürfen.

Anmeldungen von Schülern sind rechtzeitig an den Director der Winterschule Herrn **Glass, Neumarkt 33** hieselbst, zu richten und wird derselbe zu jeder gewünschten Auskunft und zur Mittheilung des Schulplans gern bereit sein.

Merseburg, den 6. August 1886.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins.
Grav Hohenthal.



**Feuerfeste & diebessichere
Geld-, Bücher- & Docu-
mentenschränke.**



Coulanteste Bedienung!

23 jährige ausschließliche Specialität, 3mal höchst prämiirtes und bei Bränden und Einbrüchen best bewährtes Fabrikat mit Stahlpanzer vorzüglichster Konstruktion und neuestem Patent-Protector, Drehgriffschloß empfiehlt unter 10 jähriger Garantie die

Geldschrankfabrik mit Dampftrieb

von

Anton Kern, Gera-Reuß.

Reele Preise.

Zeugniss:

Krossen a. d. E., 10. Januar 1886.

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen mittheilen zu können, daß sich mein von Ihnen bezogener Geldschrank als vollkommen „diebessicher“ bewährt hat.

Zu der Nacht vom 7. zum 8. Januar c. ist man in mein Kontor eingebrochen und obsson mehrere Diebe saß die ganze Nacht mit verschiedenen Werkzeugen ungesfört den Schrank bearbeitet haben, ist es ihnen, trotzdem dieselben wahrscheinlich mit Radehacken die Bedeckungsbleche der Thür gänzlich demolirt, doch nicht gelungen, den Schrank zu öffnen, sondern sie haben unverrichteter Sache wieder abziehen müssen.

Ich überlasse Ihnen diese Mittheilung gern zur Befanntmachung und zeichne Hochachtungsvoll!

F. W. Börner,

Getreide-, Dünger- und Futtermittel-Geschäft.

Von jetzt ab



Doppelte Grösse

für 10 Pfg.

allerfeinste Qualität!

Besonders zu achten auf

Schutzmarke „Globus“ und Firma

Fritz Schulz jun., Leipzig.

Echt zu haben in **Merseburg** bei **E. Kämmerer**. — **Otto Schauer.**

Grube „Paul“ — Luckenau.

A. Riebeck'sche Montan-Werke (Act.-Ges.)

Briquettes und Prestkohlensieine.

Qualität vorzüglichst; Lieferung prompt;

billigste Sommerpreise!!

Heinrich Schultze,

Alleinige Vertretung für Merseburg und Umgegend.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von A. Leiboldt in Merseburg, Altenb. Schulplatz 5.

Grummt-Verpachtung.

Montag, den 30. August d. J.
Nachmittags 3 Uhr

Soll im **Gasthose zu Kleinliebenau** das **Grummt von 130 Morgen Wiese** meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.

Die Grundstücke liegen in **Horburg** und **Kleinliebenauer Flur** und zwar:

- | | |
|-------------------|-----------------------|
| ca. 13 1/2 Morgen | Wiesen genant. |
| 3 | der Horst |
| 7 2/3 | Kleinangerfabeln |
| 20 | große Höhenwiese |
| 17 2/3 | die Pferdewiesen |
| 5 | die Rahlholz-Wiese |
| 2 1/2 | die kleine Hain-Wiese |
| 6 | Ruhweide |
| 18 1/2 | die Stegwiese |
| 11 | der Hansfad |
| 23 1/2 | die Kehlgraswiese |
| 2 3/4 | der große Ager. |

Kleinliebenau, den 17. August 1886.

Die Ritterguts-Verwaltung.

Rudolf Mosse,

Magdeburg,

Breite Weg 21, 1.

**Größte u. leistungsfähigste
Annoncen-Expedition**

befäßt sich **ausschließlich** mit der **Verforgung von Inseraten** an **alle Blätter** der Welt und **berechnet** dafür **nur die Originalpreise** wie solche von den Zeitungen notirt werden.

Bei größeren Aufträgen
höchste Rabatte.

Alleinige Annoncen-Annahme

für

Berliner Tageblatt, Tägliche Rundschau, Deutsch. Montagsblatt, Gartenlaube, Bogar, Dtsch. Musikzeitung, Hausfreund, Kladderadatsch, Steigende Blätter, Parole, Dtsch. Reichsblatt u. a. m.

Kirchliches Volksfest

auf dem **Neumarkt.**

Sonntag, den 22. August cr.
feiert der **kirchliche Verein des Neumarkts**, so Gott will, im hiesigen „**Augarten**“ sein **Jahresfest**. Die **Festfeier** beginnt **1/2 4 Uhr Nachm.** Von auswärtigen Rednern haben die Herrn **Domprediger Albertz** in **Saale** u. **Pastor Möhring** in **Raumburg** Ansprachen zugesagt. Bei ungünstiger Witterung findet die **Feier** in **Saale** statt. Alle Glieder unserer evangel. Gemeinden werden zur **Theilnahme** hierdurch **eingeladen.**

Der Vorstand. Teuchert.

TIVOLI.

Sonntag den 22. August. 22
Einmalige grosse

humoristische Soiree

der renommirten

Leipziger Quartett- und

Concertsänger

Seren Lamprecht, Kluge,

Zimmermann, Pinther, Frey,

Krugler und Hanke.

Entree 50 Pfg. Anfang Abends 8 Uhr.

Billets à 40 Pfg. im Vorverkauf sind in den **Cigarrenhandlungen** von **A. Wiese** und **Ernst Meyer**, **Bahnhofstr.** zu haben.

G. Lange.